

Nach dem internationalen Frauenkongress in Zürich

Autor(en): **Gobat, Marguerite**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1919)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Oberin und der Oberschwester ganz erheblich, die vielen Laienpfleger und -pflegerinnen einzuführen, zu sichten und jedem die richtige Aufgabe zuzuweisen. Kaum schien diese Frage gelöst, erkrankte eine Pflegerin nach der andern. Mit Mühe mussten neue Leute gefunden werden und die Arbeit begann von vorne. — Mit der Mobilisation der Truppen und dem Ausbruch der Grippe unter den Soldaten bekam das Münchhaldenspital neue Arbeit. Im Nu war es bis zum letzten Bette angefüllt von Militärpatienten, alle Korridore wurden belegt und die Patientenzahl stieg auf 255. Der grosse Unterschied zwischen diesen und den Zivilpatienten bestand darin, dass man es hier fast ausschliesslich mit frischen Fällen zu tun hatte, während die Zivilpersonen sehr oft erst im letzten Stadium der Krankheit ins Spital gebracht wurden. Der Verlauf war demnach meist ein ungleich günstigerer und es gab nur wenige Todesfälle zu beklagen. — Gross war die Gebefreudigkeit der Bevölkerung, die Esswaren, Stärkungsmittel, Wäsche und Lesestoff spendete. Auch Barbeträge gingen ein, vor allem die Schenkung eines Oesterreichers im Betrage von 8000 Fr. für die Rekonvaleszentenfürsorge, welche es manchem von der Grippe Geschwächten gestattete, seine Kräfte in kurzer Zeit wieder zu heben, statt sich wochenlang nur halb arbeitsfähig herumschleppen zu müssen. Am 6. Januar konnte der Betrieb eingestellt werden, das Material wurde aber noch längere Zeit im Schulhaus aufbewahrt für den Fall eines neuen Ausbruches der Epidemie. In den drei Monaten wurden im ganzen 861 Patienten verpflegt, 416 Zivilpersonen und 445 Soldaten. Unter den ersteren hatten wir 55 Opfer zu beklagen, von den erkrankten Soldaten sind vier gestorben.

Neben dem Münchhaldenspital hatte sich die Frauenzentrale noch mit weiterer **Fürsorge für grippekranke Soldaten** zu befassen. Nach Uebereinkunft mit dem Soldatenwohl wurde beschlossen, in den verschiedenen Schulhäusern, die bei Aufflackerung der Grippe anfangs November von Militär belegt waren, Krankenstuben einzurichten zur vorübergehenden Unterbringung von kranken Soldaten bis zu deren Ueberführung in die Spitäler. Um diese Krankenstuben mit dem Nötigsten zu versorgen, wurden provisorische Zentralbureaus eingerichtet als Vermittlungsstellen von freiwilligen und besoldeten Pflegerinnen und Helferinnen und zur Sammlung von Bett- und Leibwäsche, Krankenmobilen, Essgeschirr und nicht zum wenigsten von Geld für diese Zwecke. Die Frauenzentrale übernahm die Einrichtung solcher Krankenstuben im Wolfbach-, Hirschengraben-, Linthescher- und Bühlschulhaus. Bei der Ueberhandnahme der Grippe und der Ueberfüllung der Spitäler wurde der Ausbau dieser Krankenstuben in eigentliche Krankendepots unter militärischer Leitung nötig. Die Arbeit geschah gemeinsam mit dem Soldatenwohl in der Weise, dass die Z. F. die Einrichtung und teilweise Leitung der zwei Turnhallen im Wolfbach und des Hirschengrabenschulhauses behielt. Vorübergehend arbeiteten einige unserer Mitglieder auch noch im Bühl, im Linthescherschulhaus und im neuen Schulhaus Wollishofen. Die Einrichtung all dieser

Depots geschah unter sehr erschwerenden Umständen. Ueberall lagen kranke Soldaten auf Stroh. Sobald ein Zimmer geräumt und mit Betten versehen war, waren die Betten auch schon belegt. Dann musste das verseuchte Stroh entfernt werden, was grösstenteils durch freiwillige Hilfskräfte geschah, da die wenigen gesunden Soldaten vollauf von ihrem Dienst in Anspruch genommen waren. Die Zentralstelle des Soldatenwohl und unsere eigene, welche von Frl. von Meyenburg geleitet wurde, lieferten Pflegerinnen, Betten, Wäsche, Krankenmobilen, konnten aber dem ersten Ansturm kaum genügen. Grosse Schwierigkeiten bot die Küchenfrage im Hirschengraben. Die Militärküche konnte nur für die Bedürfnisse der leichteren Patienten und des Pflegepersonals sorgen. Zum Glück stellte sich die Haushaltungsschule des Gemeinnützigen Frauenvereins ein und übernahm die Krankenküche. Unsere Soldaten waren im ganzen mit ihrer Pflege wohl zufrieden, wenn auch gesagt werden muss, dass manches hätte besser gemacht werden sollen.

Parallel mit der Einrichtung des Notspitals Münchhalden ging noch eine andere Aktion zugunsten armer Grippekranker: die **Sammlung von Geld und Wäsche** zur Unterstützung der Gemeindepflegerinnen, Fürsorgestellen usw. Durch Artikel in der Presse und Plakate in den Schaufenstern wurde auf die Sammlung aufmerksam gemacht, welche dann auch einen über Erwarten grossen Erfolg hatte. Während das Quästorat die eingehenden Gelder verwaltete und an die Fürsorgeinstanzen weiterleitete und das Sekretariat sich um die Vermittlung von Kurgelegenheiten für Rekonvaleszenten u. a. bemühte, hatten Frau Dr. Kunz-Ryf, Frl. Caflisch und Frau Dr. Keel-Hafner die Güte, im Brunnenturm die in grosser Menge eingehenden Wäschestücke in Empfang zu nehmen, zu sortieren und den Gemeindepflegerinnen je nach ihren besonderen Bedürfnissen durch Pfadfinder zuzustellen. Sie besorgten auch Stärkungsmittel und anderes zu handen der Gemeindegewestern und haben im ganzen eine sehr grosse Arbeit geleistet. — Das städtische Kinderfürsorgeamt richtete auf unseren Wunsch **Spaziergänge** für unbeaufsichtigte Kinder ein, wofür wir Gruppenführerinnen vermittelten.

Während dieser Grippezeit trat jede andere Tätigkeit der Z. F. in den Hintergrund; alle Kräfte waren völlig angespannt, umsomehr, als auch von den Arbeitenden eine nach der andern von der Grippe befallen wurde. Zum Glück wurde uns von aussen her reichlich Hilfe zuteil.

(Schluss folgt.)

Nach dem internationalen Frauenkongress in Zürich.

Endlich, nach beinahe fünf langen, unendlich langen Jahren haben sich die Hände, die sich in der Nacht suchten, ergreifen können, haben die Frauen, die getrennt und machtlos dem Morden ihrer Söhne zusehen mussten, die Arbeit zum Aufbau der auf den Trümmern zu errichtenden neuen Welt gemeinsam ergreifen können. Es scheint mir ein bedeutungsvolles Zeichen, dass, während die politischen Männer in der alten verhängnisvollen Weise,

in Gruppen abgeteilt, in der Vergangenheit verweilen, wo das erbarmungslose Wiedervergeltungsgesetz grausam angewendet wird, die Frauen ohne Furcht, ohne Bedenken, wie auch ohne Hass und Groll, sich zusammenfinden, um der Zukunft entgegenzuschreiten. Ein Ereignis ist auch diese erste wirklich internationale Zusammenkunft, wo alle Nationen gleich stehen, wo kein Unterschied gemacht wird zwischen „Feinden“ und Alliierten. Wohl sind sich diese Frauen bewusst, wie Klara Ragaz, die Präsidentin der schweizerischen Sektion, es in ihrer Begrüßungsrede in der Eröffnungssitzung sagte, dass die Frauen auch einen Teil der Schuld am Kriege tragen, und dass sie diese Schuld verpflichtet, eine gemeinsame Lösung und damit die Erlösung zu suchen. Diese Aufgabe leidet keinen Aufschub; denn im Mai 1915, als die Frauen, die im Haag zusammengekommen waren, um den gemeinsamen Kampf gegen den Krieg aufzunehmen, sich trennten, hatten sie beschlossen, nach Aufhören der Feindseligkeiten am selben Ort und zur selben Zeit wie die Konferenz der Mächte zu tagen und letzteren die Forderungen der Frauen zu bringen. Die erste dieser Bedingungen konnte nicht erfüllt werden, doch gelang es, dank der Energie der Vorsitzenden Jane Addams, den Frauenkongress vor dem Unterzeichnen des Friedensvertrages abzuhalten. Und am 23. Mai haben sich fünf Frauen, Jane Addams, ihr Adjutant Chrystal Macmillan, die ehrwürdige Mrs. Despard, Schwester des Marschalls French, die Italienerin Rosa Genoni und unsere Klara Ragaz auf den Weg nach Paris gemacht mit den Resolutionen des Frauenkongresses.

Diese Resolutionen sind das Ergebnis von zwei Wochen angestrengter und fortgesetzter Arbeit. Manche mögen darüber spotten und sagen, dass da viel Energie und Kraft ohne irgend welche Aussicht auf Erfolg vergeudet worden sei. Doch kann man diesen erwidern, dass die am ersten Frauenfriedenskongress im Haag aufgestellten Forderungen, die damals als utopisch galten, in das Programm von Präsident Wilson aufgenommen wurden und nun zum Aufbau des Völkerbundes — auch eine Utopie — dienen. So bewahrheitet sich der Ausspruch, dass die Utopie von gestern zur Wirklichkeit von heute wird und dass somit die Utopisten die eigentlichen Erbauer der Welt sind.

Die Resolutionen, die der Mächtekonferenz in Paris vorgelegt werden, betreffen die Aufhebung der Blockade, den Protest gegen die im alttestamentlichen Sinn aufgestellten Friedensbedingungen, die Zusatzvorschläge der Frauen zum Völkerbund, die Amnestie für alle politischen Gefangenen, die Dienstverweigerer inbegriffen, das Zurückziehen der alliierten Truppen aus Russland und Ungarn, die Einführung der Frauenrechte im Friedensvertrag, die Beteiligung der Frau am Plebisit. Fernere Resolutionen sind angenommen worden, welche durch den Weg der Tagespresse bekannt gegeben wurden, so der Protest gegen Massendeportation, die Resolution zur Aufrechterhaltung des Asylrechtes, diejenige zugunsten Irlands, welchem endlich seine Rechte als freies Volk zuerkannt werden sollen. Es ist ferner im Kongress be-

schlossen worden, dass in Zukunft Mitarbeit anstatt Zwang als Grundlage der Beziehungen zwischen Völkern und Regierungen dienen soll, dass allen Völkern, welcher Rasse, welcher Nationalität, welcher Farbe, welcher Konfession sie auch sein mögen, die gleichen Rechte zuerteilt werden sollen, dass eine Kommission zur Kontrolle der Kriegsgewinne eingesetzt werden soll, dass Frauen in die Arbeitskommission sowie in den Rat des Völkerbundes aufgenommen werden sollen. Die Resolution, die die spannendste und interessanteste Debatte hervorrief, war diejenige, welche die Stellung bestimmte, die die Frauen der Revolution gegenüber einzunehmen haben. Da konnte aus der ganz frischen Erfahrung der deutschen Frauen viel Lehrreiches geschöpft werden, und es wurden die Ereignisse der bayrischen Revolutionen durch die beredten Stimmen von Dr. Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann wieder wachgerufen. Es wurde im Hinblick auf zukünftige Revolutionen das Beispiel jener tapferen Münchner Frauen angeführt, welche sich von der Regierung ein Automobil ausbaten und, als dasselbe ihnen verweigert wurde, auf eigene Faust an die Grenze fuhren und den weiten Weg zu den Anführern der Regierungstruppen machten, um ihre Vermittlungsdienste anzubieten. Doch als sie nach München zurückkamen, war der blutige Kampf schon entfesselt. — Trotzdem sich an diesem Tage im Kongress eine Strömung gegen den Sozialismus geltend machte, so ging sie doch von einer Minorität aus, und dass viel Aufrichtigkeit und guter Wille zur Beseitigung der sozialen Gegensätze und Ungerechtigkeiten in der Versammlung herrschte, das kann niemand bezweifeln, der Jane Addams und andere leitende Frauen des Kongresses am Werke gesehen hat.

Der Kernpunkt der Frage einer besseren Zukunft, einer Zukunft, welche den Krieg nicht mehr kennen wird, liegt für die Frauen in der Erziehung. Und meiner Meinung nach ist es schade, dass dieser Hauptfrage so wenig Zeit geschenkt wurde, und dass die Erziehungsleute, wie es hiess, vom Vormittag auf Nachmittag und vom Nachmittag auf den folgenden Tag, wo sie in kaum zwei Stunden ihre Sache vorbringen mussten, getröstet wurden. Die Frage der Errichtung einer Zentralstelle für internationale Erziehung ist einer Kommission von drei Frauen zum Studium übergeben worden.

Die letzten Tage des Kongresses mussten der Reorganisation des internationalen Frauenkomitees für dauernden Frieden gewidmet werden. Der Name wird in Zukunft „**Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit**“ sein, das Generalquartier wird von Amsterdam nach Genf verlegt und zur Leitung desselben wurde Emily Balch, früher Professor der Volkswirtschaft am Wesley-Kolleg in Boston, ernannt.

Die öffentlichen Abendversammlungen, die zweimal in der Aula der Hochschule und zweimal in der St. Peterkirche stattfanden, hatten einen starken Zudrang. Da die hervorragendsten Rednerinnen aus verschiedenen Ländern aus dem Schatz ihrer Erfahrungen auf politischem Gebiet und ihrer Ueberzeugung, ihrem Glauben an eine schönere Zukunft freigebig mitteilten, so wird wohl der

Eindruck auf die Zürcher Bevölkerung ein sehr grosser und hoffentlich bleibender sein. Am ersten Abend wurde ein Gruss der nicht anwesenden französischen Sektion des internationalen Komitees für den dauernden Frieden an ihre deutschen Schwestern, sowie die Antwort der deutschen Frauen verlesen. Doch sollten die Französinen nicht gänzlich fehlen, und es fanden sich im Laufe der Kongresswoche drei Delegierte ein, eine in der Schweiz wohnende und zwei, die die Möglichkeit erlangt hatten, über die Grenze zu kommen. Es waren 15 Länder mit 146 Delegierten vertreten.

Mit einem wohlgelungenen Bankett in einem mit Frühlingsblumen geschmückten Saal der Tonhalle endete der zweite internationale Frauenkongress. In der Mitte der Woche waren die Frauen auf den Gipfel des Uetliberges hinaufgewandelt, um die Pracht der Frühlingslandschaft, den lieblichen See, die Schneeberge zu geniessen. Und nun sind wir von den Höhen der Gedanken und der Arbeit für die Ideale der Menschheit, wo wir eine Woche weilen konnten, wieder in den Alltag hinuntergelangt. Doch ist es nicht mehr derselbe Alltag wie vor dem Kongress. Nun wissen die Frauen, dass, komme was wolle, sie aufeinander zählen können. Denn nun haben sie sich auf dem internationalen Boden zusammengefunden, dem Boden der Menschheit, der über den engen Grenzen der Vaterländer sich weitet, und wissen den Weg, den sie zu gehen haben, der Menschheit voran, die Mütter mit den Kindern auf den Armen, dem Lichte zu.

Marguerite Gobat.

Auszug aus dem Jahresbericht der Union für Frauenbestrebungen Zürich, 1918—1919.

Wie bekannt, war der Regierungsrat durch die Annahme der Motion Greulich beauftragt worden, eine Frauenstimmrechtsvorlage auszuarbeiten. Diese Vorlage kam ums Neujahr herum heraus, stellte aber nur das kommunale Stimmrecht in Aussicht. Noch vor einem Jahre wären wir mit diesem Anfang ganz zufrieden gewesen. Aber seither hatte sich die Situation so verändert, das Frauenstimmrecht hatte ringsum solche Fortschritte gemacht, dass es uns schien, auch bei uns sollte der ganze Schritt gewagt werden und wir deshalb mit dem Frauenstimmrechtsverein Winterthur und dem Vorstand der Frauenzentrale zusammen in einer Eingabe an den Kantonsrat das Stimmrecht auf kantonalem und Gemeindegebiet forderten. Eine andere Eingabe wurde infolge der Frauendemonstration vor dem Rathause, auch im Verein mit dem Vorstand der Frauenzentrale, an den Kantonsrat gerichtet und enthielt einige Wünsche und Vorschläge zu einer besseren Lebensmittelversorgung. Eine dritte Eingabe richteten wir an den Kantonsrat, um Oberin Emmy Freudweiler zu unterstützen, die verkürzte Arbeitszeit und überhaupt bessere Arbeitsbedingungen für die Krankenpflegerinnen an den kantonalen Anstalten verlangte. An den Vorstand des Roten Kreuzes in Genf wurde eine Eingabe gesandt, mitunterzeichnet von

fünf zürcherischen Frauenvereinen, und an ihn die Bitte gerichtet, dass er seinen Einfluss zur Linderung der Not in Deutschland und Oesterreich geltend mache.

Im März hielt Herr Prof. Vetter vor vollbesetztem Schwurgerichtssaale einen Propagandavortrag über Frauenstimmrecht. Sehr gut besucht war auch ein Vortrag von Herrn Prof. Rüttsche über das Proportionalwahlsystem. Die Propagandavorträge auf dem Lande wurden in diesem Jahre fortgesetzt. Es fanden Vorträge statt in Wädenswil (zweimal), Horgen, Thalwil, Schlieren, Bülach, Dietikon, Höngg. Die Sektion Zürich des Schweiz. Krankenpflegebundes und der Verein der Telephonistinnen und Telegraphistinnen wünschten ebenfalls Vorträge zur Orientierung über die Frauenstimmrechtsfrage.

Es fanden im Laufe des Jahres sieben Vereinssitzungen statt. Da im Oktober und November der Grippe wegen das Versammlungsverbot bestand, mussten in diesen Monaten die Sitzungen ausfallen.

Im Vorstand tritt mit dem neuen Jahre eine Aenderung ein. Unsere hochverdiente Präsidentin muss leider aus Gesundheitsrücksichten eine Neuwahl ablehnen, doch hat sie sich bereit erklärt, eine Wahl als einfaches Vorstandsmitglied anzunehmen, so dass wir auch in Zukunft ihre Mitarbeit nicht ganz entbehren müssen.

Unsere Zeitung, „Die Frauenbestrebungen“, ist mit dem neuen Kalenderjahr auf die Frauenzentrale übergegangen. Die Firma Zürcher und Furrer, die die Zeitung bisher gedruckt hatte, liquidierte ihr Geschäft. Da es nicht möglich war, mit einer anderen Firma einen Vertrag zu den früheren günstigen Bedingungen abzuschliessen, und die Neuordnung der Dinge die Finanzen der Union viel zu stark belasten würde, beschloss man, die Frauenzentrale anzufragen, ob sie die Zeitung übernehmen würde, was denn auch auf 1. Januar hin geschah.

M. Sch.

Die Dienstoffrage.

Ein Problem, das wie so manches andere nach befriedigender Lösung ruft, ist die Dienstoffrage. Sie ist brennend geworden heute, sie greift tief ins Leben der Frauen, ins Familienleben, und indirekt wird sie auch in das soziale greifen. Es bestehen grosse Missverständnisse und Missverhältnisse und wenn es nicht gelingt, ein Gleichgewicht herzustellen, so wird sich das Leben der bürgerlichen Frau nach und nach um-orientieren, „zurück-orientieren“.

In der neuesten Zeit sprach, hörte, las man oft die Worte: „die Frau von heute ist der Frau von gestern gegenüber so sehr entlastet von häuslichen Arbeiten, die Technik, die Industrie, der Handel und alle modernen Errungenschaften haben ihr so viel abgenommen, dass sie eine Leere empfindet und sich nach neuer Arbeit umsieht, nach sozialer oder politischer“. Allerdings lassen sich die Zeiten des Brotbackens und Leinwandspinnens nicht mit den heutigen vergleichen, aber im Verhältnis, da jene Tätigkeiten verschwanden, änderte sich auch das ganze Leben der Frau, es erweiterte sich, zog seine Kreise nach aussen.